Seligpreisungen erzählt

Alle sind sie gekommen.
Damals in der Zeit Jesu.
So viele.
Damals an diesem Berg.
Da wollten sie ihn sehen.
Diesen Wanderrabbi,
von dem sie schon so viel gehört hatten.
Da wollten sie ihn hören.
Diesen Wunderrabbi,
von dem man sagte,
er könne heilen.

Und da standen sie nun
und warteten auf ihn.
Die Ohnmächtigen
neben Einflussreichen.
Die Lauten neben den Leisen.

Der Mann, der jeden Tag neu hoffte,
für ein paar Stunden
eine gut bezahlte Arbeit zu finden,
stand da neben dem in kostbarer Kleidung,
der meinte, wer arbeiten will,
der findet auch Arbeit.
Und wer arm ist,
der ist selber schuld.

Da stand die,
die zum achten Mal schwanger war
und nicht wusste,
wie sie ihre Kleinen
morgen wieder satt kriegen sollte.
Neben ihr die,
die inzwischen ihren Wunsch
nach einem Kind begraben musste.

Und um diese Müde und Hoffnungslose,

die nur deshalb mitgekommen war,
weil ihre Nachbarin sie so gedrängt hatte,
um diese Frau wuselten so viele
unfassbar lebendige Kinder.

Da stand auch der,
der gerade den Verlust
seiner großen Liebe betrauerte,
neben dem,
der meinte,
jetzt sei es doch langsam mal gut
mit der ganzen Trauerei.

Und die Stillen,
die ohne großes Aufhebens
im Hintergrund ihre Arbeit machten,
fanden sich neben Muskelbepackten,
die nicht müde wurden,
lautstark immer wieder zu betonen,
wie wichtig es sei,
stark zu sein und sich durchzusetzen.

Sie alle warteten auf Jesus
und was er zu sagen hätte.
Und da waren noch mehr.

Zum Beispiel die,
die auf Unrecht hinwiesen
und nicht aufhörten,
sich mutig und solidarisch
für mehr Gerechtigkeit einzusetzen.
Sie fanden sich neben denen,
die es nicht so genau nahmen
mit dem Recht,
und die keinerlei Skrupel hatten,
auf Kosten anderer zu leben.

Die Verständnisvollen,
die ihren Mitmenschen mit Geduld,

Mitgefühl und Nachsicht begegneten,
die lieber Gnade vor Recht walten ließen,
warteten neben denen,
die unbarmherzig und hart
auf Ordnung, Recht und Gesetz pochten.

Die Gelassene, die in sich ruhte,
hatte sich auf dem Gras niedergelassen neben dem,
mit dem hochroten Kopf,
der ständig wegen jeder Kleinigkeit
aufbrauste und lospolterte.

Auch Soldaten waren dort zu sehen,
für die es keine Frage war,
dass ein Land stark sein
und mit Waffen und Gewalt
verteidigt werden musste.
Daneben die,
die erstmal zuhörten,
die zu deeskalieren versuchten
und auf Worte der Vermittlung setzten.

Auch die,
die keine Skrupel hatten,
ihre Macht zu missbrauchen
und alles dafür zu tun,
ihre Macht oder Vorteile zu behalten,
waren da und lagerten neben denen,
die persönliche Nachteile in Kauf nahmen,
weil es ihnen wichtig war,
immer ehrlich zu sein
und Solidarität zu zeigen.

Ganz unten am Berg
versuchte eine kleine Gruppe
hinauf zu kommen.
Deutlich sichtbare
körperliche Beeinträchtigungen hatten sie,
und der Weg fiel ihnen schwer.

Gerade als sie frustriert umkehrten,
nickte sich eine Gruppe junger Leute zu
und lief ihnen entgegen.
Gemeinsam schafften sie den Anstieg.

Alle waren sie gekommen,
eine große Vielfalt.

Und da kam auch der,
auf den sie gewartet hatten.
Jesus stiegt auf den Berg.
"Fast wie damals Mose" tuschelte eine.
"Pssst!" kam es energisch von vorne.
"Er fängt an zu reden."

Aber erstmal setzte sich Jesus.
"Wie so ein Lehrer", sagte die Tuschelnde.
"Psssssst!" kam es erneut zurück.

Jesus sah sie alle an.
So viele waren da!
Jesus sah ihren Hunger.
Er fühlte, was sie brauchten.
In seinem Herzen sammelten sich Worte.
Alte Worte, aus der Schrift,
von den alten Prophetinnen und Propheten.
Neue Worte,
die einfach so aus ihm heraussprudelten.

"Selig", sagte Jesus.
"Selig sind die Armen,
denen sogar das Gottvertrauen genommen wurde.
Ihnen gehört Gottes Welt."

Dem Arbeitsuchenden
stiegen Tränen in die Augen.
"Jesus sieht mich und weiß genau,
wie es mir geht", dachte er.
Dem mit der kostbaren Kleidung

und dem vielen Schmuck neben ihm
wurde unbehaglich.
"Das meint der Rabbi doch bestimmt nur symbolisch",
flüsterte er einem Freund zu.
"Ich befürchte nicht", flüsterte der zurück.

"Selig sind die Trauernden",
fuhr Jesus fort,
und sprach vom tröstenden Gott.

Der Witwer zückte sein Taschentuch,
jemand neben ihm,
legte tröstend seinen Arm um ihn.
Es war die mit dem begrabenen Kinderwunsch.

Der, der die Trauernden nicht ernst nehmen konnte,
merkte plötzlich,
dass er selber
ganz tief in sich drinnen
einen Schmerz spürte,
den er lieber nicht fühlen wollte,
und blickte verschämt zu Boden.

"Selig sind die Sanftmütigen",
sagte Jesus.

Ein Strahlen ging
über die Gesichter der Stillen.
Tief drinnen hatten sie es immer gewusst.
Die Muskelbepackten
ließen ihre Schultern hängen.
"Das kann der doch nicht ernst meinen",
zischte einer.
"Pssst!" zischte es zurück.
"Doch", sagte eine leise Stimme.

"Selig, die hungern und dürsten
nach der Gerechtigkeit",
tönte es vom Berg.

"Immer dieses Gerechtigkeitsgesabbel",
meinte einer,
der wie ein Gelehrter aussah.
"Wir reden da später darüber",
fuhr ihm eine junge Frau über den Mund
und wunderte sich über ihren Mut.
Ihre Freundin hob anerkennend
ihren Daumen.

Jesus redete weiter.
"Selig sind die Barmherzigen."

"Nee, nee, nee", brummelte da eine Alte,
"mit Verständnis und Nachsicht
kommt man nicht weit.
Das wird doch nur ausgenutzt."
"Brummel du nur", sagte ihre Nachbarin,
"ich helfe dir trotzdem gerne,
wenn du mich brauchst."

"Selig sind die reinen Herzens sind",
fuhr Jesus fort.

Die müde Hoffnungslose
blickte auf die spielenden Kinder
um sich herum.
"So unbeschwert
möchte ich auch noch mal sein",
dachte sie und seufzte tief.

"Selig sind, die Frieden stiften",
hörte die Menge jetzt.

"Genau", sagte einer mit Waffe,
"dafür stehe ich zur Verfügung",
und stand ein bisschen zu sehr stramm.
"Pluster dich nicht so auf",
sagte eine zu ihm.

"Ich werde dir gleich zeigen,
wie ich mich aufplustere",
sagte der Bewaffnete ein bisschen zu laut.
"Beruhige dich", ging jemand dazwischen,
"schließlich wollen wir alle Jesus hören."

"Selig sind, die verfolgt und verspottet werden,
um der Gerechtigkeit willen",
hörte man es von vorne.

Ein Kind jammerte, weil es Hunger hatte.
Ein anders teilte mit ihm
sein Stückchen Brot.
"Ganz schön dumm, bist du",
feixte ein drittes Kind,
"jetzt hast du selber weniger!"
"Aber er ist doch mein Freund",
erwiderte das Kind mit dem Brot.

"Selig seid ihr alle, die ihr am Rand steht",
sagte Jesus.
"Ihr alle, die ihr unterdrückt werdet,
ihr, denen man nichts zutraut,
ihr, die ihr keinen Einfluss habt,
und ihr, die ihr immer wieder
zum Schweigen gebracht werdet.
Gott steht an eurer Seite.
Gott stärkt euch den Rücken.
Genau für euch ist Gott da."

Ein Murren ging durch die Reihen.
Unruhe machte sich breit
bei denen mit Macht und Einfluss.
Aber einige wurden still und dachten nach.

Manche erinnerten sich an Zeiten,
in denen es ihnen auch nicht gut ging.
Manche waren tief berührt
von den Worten Jesu.

Es hatte sie tief ins Herz getroffen.

Manchen ging ein Gedanke
durch den Kopf:
"Schön muss das sein,
dieses Reich Gottes,
von dem Jesus da spricht.

Wie schön wäre eine Welt,
in der auch die Armen genug haben
oder besser noch:
in der es weder arm noch reich gäbe!
Wie schön wäre es,
wenn in dieser Welt auch Raum wäre
für Trauer. Und Raum für Trost.

Wie entspannt könnte das Leben sein,
wenn jede und jeder
so stark oder schwach sein dürfte,
wie er oder sie sich fühlt
und sich beide ergänzten!"

Und während sie so nachdachten,
wuchs auch in ihnen die Sehnsucht
nach einer Welt mit Gerechtigkeit,
Barmherzigkeit und Frieden.

Und die einen kamen ins Gespräch
mit den anderen.
Und sie hörten einander zu
und ließen einander ausreden.

Von Sehnsucht sprachen sie
und von Verantwortung.
Von dem einander Brauchen
und füreinander Dasein.
Und davon,
dass man ja nicht erst
auf dieses Reich Gottes

irgendwann mal warten müsste,
sondern einfach schon mal
jetzt damit anfangen könnte.

In Vielfalt waren sie geeint.
Durch Jesu Worte.
Und durch ihre Bereitschaft
umzukehren,
ihren Blick zu ändern,
ihre Gedanken neu zu ordnen,
zu re-formieren.

Und ihre Gespräche schmeckten
nach Aufbruch und Versöhnung.
Nach einem Stückchen
vom Reich Gottes
schon hier und jetzt.